

Die Zitadelle Spandau von Thorsten Hanf

Die Zitadelle Spandau, am Zusammenfluss von **Havel** und **Spree** gelegen, besteht im wesentlichen aus drei markanten Punkten: Der Festung an sich, dem Juliturm und dem Palas. In chronologischer Reihenfolge beginnend ist der um 1200 erbaute **Juliturm** das älteste weltliche Bauwerk Berlins, allein auf einer Talsandinsel stehend, als Teil der Burg der Askanier, von besonderer Bedeutung. Seine Höhe von 36 Metern und seine Mauerstärke, die bis zu 3.60 Meter beträgt, lassen ihn zu einem Blickfang werden. Er diente den Askaniern als letzte Zuflucht in einer Burganlage, die nicht nur die Sicherung des Handelsweges, der ursprünglich über das jetzige Zitadellengelände führte, zur Aufgabe hatte. Das Erdgeschoss wurde als Verlies genutzt, so hatte man Gefangene gleich viel besser unter Kontrolle. Die „Eingangstür“ in 8 Meter Höhe erschwerte einem Feind zusätzlich das Eindringen. Das „Wohnzimmer“ liegt über dem Eingangsraum und bietet, mit Toilette und Kamin ausgestattet, einen gewissen Komfort, bei 8 Metern Innendurchmesser jedoch nur mäßig Platz. Zwei weitere Etagen mit Balkenboden mussten der heutigen Treppenanlage weichen.

Beschädigt wurde der Turm im April 1813 durch den Beschuss der Zitadelle während der Befreiungskriege. Bei der „Restaurierung“ erhielt der Turm seinen Zinnenkranz. Verantwortlich für den Entwurf zeichnete der preußische Baumeister K. F. Schinkel im Jahre 1838. Er schuf einen Kranz von 24 Zinnen, dem mittelalterlichen Burgfried nachempfunden, ein Zeugnis deutscher Romantik. Da man schon damals eine Neigung in Richtung Altstadt (Westen) feststellte, wurde der Zinnenkranz so gewichtet, dass er ausgleichend auf dem Turm lastete und ein weiteres Abneigen verhinderte.

Nach dem deutsch/französischen Krieg von 1870/71 wurde ein Teil des nun gemünzten Kriegsentschädigungsgoldes der Franzosen als sogenannter **Reichskriegsschatz** in den Juliturm verbracht. Am 3. und 10. Juli 1874 stellte man 1200 Kisten, gefüllt mit 120 Millionen Goldmark, in 10 und 20 Goldmarkstücken gemünzt, in zwei Etagen des Turmes, der eigens für diese Aufgabe umgebaut und gesichert worden war. 1919 wurde das Gold an die Alliierten des 1. Weltkrieges zurückgeführt.

Noch heute kann man eine Tresortür von 3 Tonnen Gewicht im Turm anfassen, die auch funktionstüchtig ist.

Der U-Bahnbau, vor allem aber die Unterquerung des Flusses, haben den Turm vor einigen Jahren in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Er neigte sich, nachdem er so viele Jahre stabil stand, innerhalb weniger Tage um über 40 cm und steht nun um fast 125 cm geneigt.

Unmittelbar an den Juliturm heran bauten die **Hohenzollern** um die Mitte des 15. Jahrhunderts den jetzigen **Palas** und schufen damit eine bevorzugte Regierungs- und Beurkundungsstätte für die brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten.

Nach dem Erlöschen der askanischen Markgrafengeschlechter im Mannesstamm im Jahre 1320, zog der deutsche König Ludwig der Bayer (*1282, 1314 - † 1347, ab 1328 Kaiser), ein **Wittelsbacher**, 1324 die Mark als erledigtes Lehen ein und übergab sie seinem achtjährigen Sohn Ludwig (Ludwig der Ältere, Ludwig der Brandenburger).

Nebenbei bemerkt dauerte die Herrschaft der Wittelsbacher gerade 50 Jahre; 1373 verkaufte Otto der Faule die Mark an Kaiser Karl IV. aus dem Hause **Luxemburg**. 1415 erhielten die Hohenzollern die Mark. Der heutige Palas hatte zwei Vorgängerbauten, die beide nacheinander auf eine spätslawische Anlage gesetzt worden waren.

Die Hohenzollern errichteten ihren Palas im Stil der Gotik, schufen im Keller die Küche, darüber den Festsaal von der beachtlichen Größe 28 X 15 Meter, der auch zur Ausübung der Regierungsgeschäfte diente, um dann im ersten Stock private Räume einzurichten.

1451 wird das neugebaute Burgschloss in Berlin-Cölln bezogen. Die Anlage in Spandau wird zum Witwensitz der kurfürstlichen Witwen. Berlin, in der geographischen Mitte der Mark gelegen, ein Verkehrs- und Handelsknotenpunkt, zudem schon lange Mitglied der Hanse, wird zunehmend aus politischen und wirtschaftlichen Gründen von den Kurfürsten bevorzugt.

Nach 1510 wurde der Palas im Stil der Renaissance umgebaut.

Renaissance und **Gotik** sind auch die Stile in denen der Palas hauptsächlich nach 1956 rekonstruiert und restauriert wurde.

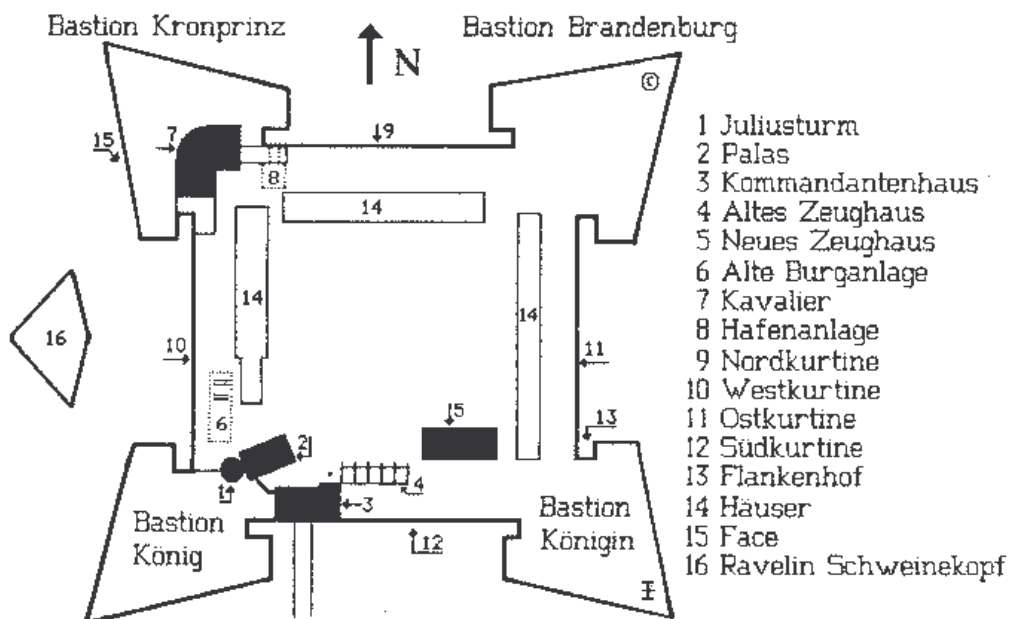
Der Palas, um nicht missverstanden zu werden, wurde nie vollständig zerstört, er wurde aber immer wieder der jeweiligen „Baumode“ angepasst, und so lag die Schwierigkeit der Restauratoren darin, aus einem genutzten Haus die ältesten Teile freizulegen, damit sie erhalten und gezeigt werden können - zudem sollte ja der Palas auch noch nutzbar bleiben.

So finden heutzutage im Festsaal Konzerte, Ausstellungen und Veranstaltungen wie das Tabacscollegium der Historischen Spandauer Stadtgarde statt, das Dachgeschoß wurde als Archiv ausgebaut.

Die im und unter dem Palas, aber auch auf dem Zitadellengelände gefundenen **jüdischen Grabsteine**, halfen nach ihrer Übersetzung erheblich bei der Datierung des Palas. Am 30. Mai 1988 wurde in den Kasematten der Bastion Königin die Ausstellung „Die Geschichte des jüdischen Volkes“ dem Publikum vorgestellt, in der fast alle gefundenen Grabsteine gezeigt werden und deren Geschichte anschaulich erklärt wird. Da diese Kurzerklärung nur wenig Raum für dieses komplexe Thema bietet, empfehle ich das Buch Nr.6) aus der Literaturangabe (Anhang) zur vertiefenden Lektüre.

Die Weiterentwicklung von Feuerwaffen und Angriffstechniken führte dazu, dass die Burganlage auf der Insel schnell veraltet war. Der strategisch günstig gelegene Platz, seine Nähe zu Berlin, mögen mit Grund gewesen sein, eine völlig neue Festung zu errichten. Kurfürst **Joachim II.** (*1505, 1535 - t 1571) ließ von der mittelalterlichen Burganlage Turm und Palas stehen, der Rest wurde abgerissen. Eine im Wasser liegende Festung sollte entstehen, von Spitze zu Spitze 307 X 301 Meter messend.

Jahrelange Planung war vonnöten, bis man mit den Vorarbeiten gegen 1560 beginnen konnte. Galt es doch gerade des Problems der bis zu 25 Meter tiefen Schlammschicht unter der Insel Herr zu werden. Bei den Vorbereitungen ließ sich Joachim II. von dem Baumeister **Christoph Römer** beraten, der bis 1562 für ihn tätig war. **Francesco Chiaramella de Gandino** ist der Baumeister, dem man den Entwurf der Festungsanlage zuspricht, der südliche Teil mit den beiden Bastionen wurde unter seiner Leitung in der Zeit von 1562 - 78 errichtet. Jedoch erst der Hauptbaumeister, der von 1578 - 1593 wirkte, **Rochus Guerin (Graf) zu Linar (Lynar)** (*1525 - t 1596), seinem organisatorischem Geschick verdankt die Mark nicht nur Bauwerke, verstand es eine „Linie“ in den Bau zu bringen.



Nach dem Tode Joachims mußte sein Sohn, **Johann Georg** (*1525, 1571 - t 1598), bereits 45jährig den Bau vollenden. Dies war von besonderer Schwierigkeit, denn durch die Prunksucht seines Vaters war der Staat hoch verschuldet. Die Unmut, nicht nur in der Bevölkerung, gegen den Festungsbau wuchs. Auf der Insel entstand ein Pardestück der italienischen Festungsbaukunst in der Art der italienischen Hochrenaissance errichtet, für dessen Fertigstellung man heute ungefähr 35 Jahre feststellen kann. Die Backsteinrustika ziert das Torhaus, das der **Porta Nuova** in Verona nachempfunden wurde.

Eine **Zitadelle (cittadella = kleine Stadt)** ist das Kernbauwerk einer Festungsanlage.

In diesem Fall handelt es sich um ein Kurtinenquadrat, an dessen Eckpunkten sich jeweils eine Bastion befindet. Das hier angewandte bastionierte Festungssystem wird als „neuitalienische Manier“ bezeichnet. Kavalier oder Kanonentürme, auf der Bastion Kronprinz noch vorhanden, werden als „altdeutsche Manier“ bezeichnet, nach dem Rondellsystem von **Albrecht Dürer**, von dem 1527 ein

Werk über den Bau von optimalen Festungswerken erschien, das wenige Jahre später bereits überholt war.

Über die Jahre hinweg galt die Zitadelle als uneinnehmbar; gab es doch keine „toten Punkte“ für die Kanoniere. Jede Bastion wird durch zwei andere gedeckt, kein Teil der Mauer bleibt der Einsicht verborgen, noch dem Beschuss entzogen.

Dies erreichte man durch die sich gegenüberliegenden, zurückgezogenen Flankenhöfe. Von außen kaum einsehbar kann ein Geschütz entlang der Kurtine schießen, natürlich so, dass die eigenen Soldaten auf der anderen Bastion nicht gefährdet werden. Man schießt eben mit „halber Kraft“, das zweite Geschütz schießt, in einem bestimmten Winkel aufgestellt, in Richtung der gegenüberliegenden Bastion, und zwar so, dass lediglich die Face bestrichen wird.

Der einzige Kampf um die Festung fand während der **Befreiungskriege** statt.

Am 25.10.1806 den Truppen Napoleons kampflos übergeben, wurde sie von **Napoleon** besichtigt, der die Instandsetzung verfügte; war doch die Zitadelle mehr als Staatsgefängnis, denn als Festung und Zufluchtsort genutzt worden, dementsprechend war sie vernachlässigt und in einem heruntergekommenen Zustand.

Nach dem Frieden von Tilsit, 1807, wurde

die Festung von den Franzosen verlassen, man besetzte sie erneut nach dem Rückzug aus Russland. Am 09.04.1813 wurde Spandau von preussischen und russischen Soldaten unter **General von Thümen** belagert. Am 17.04.1813 begann der Beschuss der Zitadelle, der seinen Höhepunkt am 18. April mit der Explosion des Pulvermagazins in der Bastion Königin erreichte.

Ein großer Teil der Festung war zerstört, Lebensmittel und Munition waren verbraucht oder vernichtet. Nach mehreren Verhandlungen wurden die Franzosen zum Abzug bewegt und sie verließen am 27.04.1813 Spandau.

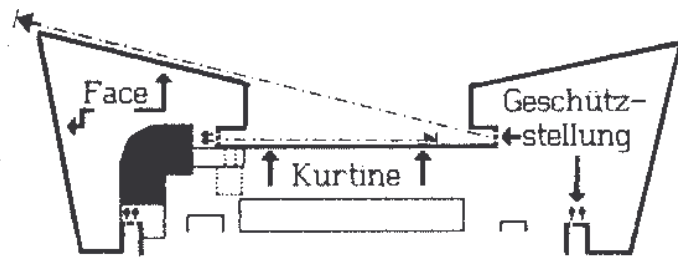
Der Bevölkerung, vor allem den Berlinern, wurden gegen „Eintrittsgeld“ die Schäden auf der Festung und in der ebenfalls stark zerstörten Stadt vorgeführt, das eingenommene Geld gab man den Spandauern, die ihre Habe durch den Krieg verloren hatten. Die Beseitigung der Hauptschäden nahm 30 Jahre in Anspruch.

Durch die um 1860 entwickelten gezogenen Geschützläufe und dafür geeignete Geschosse, die durch Rotation eine stabilere Flugbahn und zudem eine hohe Durchschlagskraft besaßen, waren Festungen mit hohen Mauern, wie auch die Zitadelle, besonders gefährdet und konnten ihrem Ursprung nach nicht mehr genutzt werden.

Über alle Jahre hinweg war die Zitadelle **Staatsgefängnis**; die Liste der Gefangenen reicht von einfachen desertierten Soldaten bis hin zu Ministern und anderen hohen Staatsbeamten. Sie alle aufzuführen würde allein Bücher füllen. Männer wie Turnvater Jahn sind ebenso vertreten, wie Kammergerichts- und Regierungsräte aus dem bekannten Müller - Arnold Prozess unter Friedrich II.

Ab 1934 war das Zitadellengelände Sperrgebiet, umfangreiche Bauarbeiten fanden statt, man schuf das **Heeresgasschutzlaboratorium**. In rund 100 Laboratorien forschten über 300 Wissenschaftler; man entwickelte Filtersysteme und Gasmasken, Schutzanzüge und Stoffe, die einen Leichtvergifteten am Leben erhielten. Kampfstoffe wurden weiterentwickelt, Schutzmaßnahmen gegen die neuen Gifte getroffen. 1944 wurde der Laborbetrieb eingestellt und nach Munsterlager verlegt, Teile der Kasematten wurden der Zivilbevölkerung als Schutzräume zur Verfügung gestellt. Die Alliierten, die von fast allem wussten, schonten die Festung. Die Rote Armee, die Spandau am 27.04.1945 besetzte, erreichte durch den Einsatz von zwei Parlamentären die Übergabe der Zitadelle am 01.05.1945. Die Festung, im britischen Sektor gelegen, wurde von der englischen Armee nach Kampfstoffen durchsucht. Als man die Einmaligkeit der Festung erkannte, wurde sie dem Magistrat von Groß-Berlin zur Nutzung übergeben, und damit eine Schleifung verhindert.

Die Otto-Bartning Oberschule, ehemalige Arbeitsbauschule, konnte auf der Zitadelle für viele Jahre ein Zuhause finden. Gerade diese Schule hat sich, nicht nur durch ihre praktischen Arbeiten auf der Festung, Anerkennung verdient. Um auf der Festung ein gefahrloses Arbeiten zu ermöglichen, sperrte die Polizei am 01.06.1988 gut 80% der Zitadelle.



Face = lange Wand an der Bastion

Kurtine = Verbindungswall zwischen den Bastionen

Mit modernstem Gerät versuchte man, eventuell noch vorhandene Kampfstoffreste zu finden, die angeblich auf dem Gelände vergraben worden waren. Im Februar 1992 wurde die Sperrung weitgehend aufgehoben, so dass fast die gesamte Festung gezeigt und restauriert werden kann.

Nach der Restaurierung werden weitere Museen, aber auch Künstler mit ihren Werkstätten, wie schon in Haus 4, die Festung lebendig bereichern.

Im Zuge dieser Planung wurde 1982 der Palas mit seinem Festsaal restauriert, 1986 wurde nach dreijähriger Bauzeit das **Foyer**, Teil A, westlich vom Palas direkt am Turm gelegen, der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Foyer B wurde 1996 fertiggestellt. Die Grabungen förderten dort Teile der alten slawischen Burganlage zu Tage, die nach Fertigstellung des Foyers im Erdgeschoß direkt besichtigt werden kann.

Das neue Zeughaus, ab 1856 gebaut, das das alte, 1813 abgebrannte Zeughaus ersetzte, wurde im März 1992, nach mehrjähriger Restaurierung, dem Publikum übergeben.,

Es soll endgültige Heimstätte des **Stadteschichtlichen Museums Spandau** (ehemals Heimatmuseum) sein. Im Kommandantenhaus wurde nach mehrjähriger Umstrukturierung im Frühjahr 2004 erneut die Geschichte der Festung dargestellt.

Die Bastion Kronprinz wurde mit dem angrenzenden Hafen und der sog. Heeresbäckerei ebenfalls 1996 weitestgehend restauriert, in einigen Teilen nicht unumstritten. 1998 wurde die ehemalige Exerzierhalle fertiggestellt, in der größere Ausstellungen und stattfinden können. Zur Zeit wird die Plattform der Bastion Brandenburg nebst einem repräsentativen Aufgang bearbeitet. 2003 wurden die auf erdebene befindlichen Teile, die sogenannten „Italienischen Höfe“ restauriert. Im Innenbereich entstanden modernste repräsentative Veranstaltungsräume, die bis zu 500 Gästen bequem Platz bieten.

Die Bastion Königin, nach Abriss des auf ihr befindlichen Schulgebäudes und Isolierung der darunter liegenden Gänge, ist soweit wiederhergestellt, dass sie dem Aussehen des 16. Jahrhunderts recht nahe kommt.

Anhang:

Allgemeine und besondere Literatur zum Thema:

- 1) Biller, T. : Die Entstehung der Stadt Spandau im hohen Mittelalter, Berlin 1980
- 2) ders. : Der „Lynarplan“ und die Entstehung der Zitadelle Spandau im 16. Jahrhundert, Berlin 1981
- 3) Gehrke, W. : Siedlung und Burg auf dem Gelände der Spandauer Zitadelle vor der Renaissancefestung, in: Ausgrabungen in Berlin, 5, 1978, S.83-136
- 4) ders. : Von den Ursprüngen der Spandauer Zitadelle zu Andreas Schlüter, in: Bürger Bauer Edelmann - Berlin im Mittelalter, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1987, 5.176-185
- 5) Hintze, O. : Die Hohenzollern und ihr Werk 1415-1915, Berlin 1915
- 6) Kaulen/Pohl : Juden in Spandau - vom Mittelalter bis 1945, Berlin 1988
- 7) Kuntzemüller, O. : Urkundliche Geschichte der Stadt und Festung Spandau von der Entstehung der Stadt bis zur Gegenwart, Berlin-Spandau 1928
- 8) Ludewig, A. : Die Baugeschichte der Citadelle Spandau im 16. Jahrhundert und das Wirken ihrer Baumeister, in: Der Burgwart, Marksburg ob Braubach 1955
- 9) ders. : Die Spandauer Zitadelle einst Berlins fester Stützpunkt, Spandauer Heimathefte Nr. 2, Berlin-Spandau 1958
- 10) Müller, A. v. : Wo lag Alt-Spandau, Bericht über die Ergebnisse der archäologisch historischen Forschung, Spandau 1975
- 11) ders. : Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann, Berlin 1979
- 12) ders. : Die Anfänge Berlins aus archäologischer Sicht, wie 4), S.21-29
- 13) Schultze, J. : Die Mark Brandenburg, Bd. 1-4, Berlin 1961-1964
- 14) Schuster, G. : 500 Jahre Hohenzollern, Berlin 1916
- 15) Seyer, H. : Berlin im Mittelalter, VEB D.V.d.W. 1987

Impressum:

Herausgeber:

Sevitour

Stadtführungs- & Veranstaltungsservice

Thorsten Hanf Tel.: (030) 361 55 17 Fax: (030) 3628 1001 Mobilfunk: 0173 6111 877 - Stand 03/04